

losigkeit haben zu einer Zunahme von sozialer Ungleichheit und zu einer »Metamorphose[] der sozialen Frage« (Castel 2000) beigetragen, deren »Chiffre« (Hense 2018: 27) die Prekarität ist.

Dies erweist sich allerdings nur als eine Facette eines weitaus komplexeren Phänomens. Marchart etwa differenziert drei Prekaritätsbegriffe. So versteht er Prekarität erstens eng gefasst als »sozialtechnisch zu bewältigendes, randständiges Phänomen (›Unterschichtendebatte, teilweise ›Exklusionsdebatte‹)«, zweitens in einem »weite[n]« Sinne als »eingrenzbare und an das Lohnverhältnis gekoppeltes Phänomen einer sich ausweitenden ›Zone der Verunsicherung‹« sowie drittens als eine »umfassende[]« »Prekarisierungsgesellschaft«¹⁰ mit nur »schwer eingrenzbare[n] Merkmalen« (Marchart 2013a: 24), in welcher die zweite Dimension lediglich symptomatisch auf die gesamtgesellschaftliche Situation verweise (vgl. Marchart 2013a: 25). Entsprechend betrifft Prekarität nicht allein den Bereich der Erwerbsarbeit, sondern erweist sich als ein ubiquitäres, schichtenunabhängiges Phänomen¹¹ mit Auswirkungen auf alle Lebensbereiche.

Dieser Auffassung schließen sich die Beiträge dieses Bandes an. Sie diskutieren Prekarität im Lichte der Gouvernementalitätsstudien und begreifen sie in einem Klima der Verknappung als »Teil einer neuartigen Herrschaftsform, die auf der Errichtung einer zum allgemeinen Dauerzustand gewordenen Unsicherheit fußt« (Bourdieu 2004: 111). Das subjektive *Movens*, sich jenem Zustand zu beugen – Bourdieu fasst ihn mit dem Begriff »Flexploitation« (Bourdieu 2004: 111) und erkennt in ihm das »Produkt eines *politischen Willens*« (Bourdieu 2004: 110) –, ist insbesondere die Angst vor Instabilität und einer damit einhergehenden Infragestellung der auf Arbeit basierenden Werteordnung der »Arbeitsgesellschaft«¹² (Schäfer 2013: 359). Vor dem Hintergrund der Unsicherheit avanciert Angst zum Stimulus (vgl. Schäfer 2013: 363) und zur Kraft, die das *animal laborans*¹³ antreibt.

In diesem Zusammenhang erweist sich Prekarität als Prinzip der neoliberalen Gouvernementalität, wie es Michel Foucault in seinen Vorlesungen am Collège de France darlegt (vgl. Foucault 2004a; 2004b); nämlich als sich reproduzierende, informelle Formen des Regierens (vgl. Bröckling et al. 2000: 29), die »das ›strategische Feld beweglicher, veränderbarer und reversibler Machtverhältnisse‹ [bilden],

10 Siehe hierzu etwa auch Marchart (2013b), Contarini/Marsi (2015), Contarini/Jansen/Ricciardi (2015), Armano/Bove/Murgia (2017).

11 Auch Castel bemerkt: »Prekarität und Prekarisierung bezeichnen somit Prinzipien des Bruchigwerdens, die sich nicht auf die unteren Schichten der Gesellschaft beschränken, sondern die verschiedensten sozialen Gruppen betreffen. Zugleich aber, und das ist kein Widerspruch, berührt Prekarität insbesondere die am stärksten benachteiligten Schichten« (Castel 2009: 31).

12 Schäfer datiert den Beginn ihrer Herausbildung auf das 17. Jahrhundert (vgl. Schäfer 2013).

13 Zu dieser Begrifflichkeit im Werk Hannah Arendts, insbesondere der *Vita activa*, siehe Mahrtdt (2011).

in dessen Innersten sich die Typen der Verhaltensführung oder der ›Führung des Verhaltens‹ einrichten« (Sennelart 2004: 484).¹⁴ Foucault skizziert die gouvernementale Subjektivierung wie folgt:

Die Machtform gilt dem unmittelbaren Alltagsleben, das die Individuen in Kategorien einteilt, ihnen ihre Individualität zuweist, sie an ihre Identität bindet und ihnen das Gesetz einer Wahrheit auferlegt, die sie in sich selbst und die anderen in ihnen zu erkennen haben. Diese Machtform verwandelt die Individuen in Subjekte. Das Wort ›Subjekt‹ hat zwei Bedeutungen: Es bezeichnet das Subjekt, das der Herrschaft eines anderen unterworfen ist und in seiner Abhängigkeit steht; und es bezeichnet das Subjekt, das durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis an seine eigene Identität gebunden ist. In beiden Fällen suggeriert das Wort eine Form von Macht, die unterjocht und unterwirft. (Foucault 2005: 244f.)

In seinem Doppelstatus als *sub-iectum*, also als zugleich freies und unterworfenes Subjekt, bleibt das Individuum jedoch im souveränen Status der Gouvernamentalität gefangen. Er ist es, der die doppelte Funktion der Subjektivierung – die Unterwerfung und das transversale *exercice de la liberté* vonseiten eines Subjekts, welches nur vermeintlich über einen freien Willen verfügt – verunmöglicht. Entsprechend muss daran erinnert werden, dass selbst divergierende Selbsttechniken und Gegenverhalten in den gleichen gouvernementalen Rahmen eingeschrieben bleiben, da sie wiederum andere, neue Formen der Subjektivierung hervorbringen. Anders gesagt unterliegt das System einem immunitären Paradigma, seine Funktionsfähigkeit wird dadurch gesichert, dass dieses ihm gefährliche Elemente »durch Einschluss innerhalb [seiner] Grenzen« (Esposito 2004: 15) neutralisiert.¹⁵ Die Ausübung einer gouvernemental konditionierten beziehungsweise gelenkten Freiheit vonseiten des Subjekts ist demzufolge grundlegender Bestandteil dieser Kunst des Regierens (vgl. Bröckling 2017; Borsò 2013).

Eine solche Lenkung und Neutralisierung diagnostiziert José Luis Villacañas Berlanga in seinen Überlegungen zur Ontologie der Gegenwart, die unsere Publikation eröffnen. Er konstatiert, dass die Prekarität inzwischen zur alleinigen Lebens-

14 Zum Begriff der Gouvernamentalität siehe u.a. Foucault (2000; 2004a; 2004b) sowie die Übersichtsdarstellung von Bublitz (2014).

15 »Die dialektische Figur, die sich so abzeichnet, ist jene einer ausschließenden Einschließung beziehungsweise einer Ausschließung durch Einschließung. Das Gift ist vom Organismus nicht dann besiegt, wenn es aus ihm heraus gestoßen wird, sondern wenn es in gewisser Weise zum Teil von ihm wird. Wie schon gesagt: die Immunitätslogik verweist auf eine Nicht-Negation, auf die Negation einer Negation« (Esposito 2004: 15). Immunität ist also »die innere Grenze, welche die Gemeinschaft durchschneidet, indem sie sie auf sich selbst zurückfaltet, in einer Form, die sich zugleich als konstitutiv und destitutiv auswirkt: die sie konstituiert – oder rekonstituiert –, eben indem sie sie destituiert« (Esposito 2004: 17). Vgl. Borsò (2014a; 2014b).

form avanciert und dem Umstand geschuldet sei, dass keine alternative Modalität im Denken der Lebenswelt bestehe, die eine Distanzierung von den Prinzipien des Neoliberalismus und der damit einhergehenden Subjektivierung erlaube. Zu dieser Pattsituation hätten nicht zuletzt auch die Degradierung und der institutionelle Rückbau der Geistes- und Sozialwissenschaften beigetragen, da so zunehmend kulturelle und theoretische Instrumente vernichtet werden. Diese nämlich würden es ermöglichen, den Kapitalismus als Modalität zu erkennen und so mit der »Absolutheit der Wirklichkeit« (40) zu brechen, wie er mittels der auf Faktizität basierenden Wesensbestimmung einer als Block – und somit totalitär – wahrgenommenen Gegenwart hervorgebracht werde. Entsprechend sei der Kapitalismus zur Natur des Anthropozäns geworden und gerade seine Naturalisierung verhindere, ihn einem Legitimitätstest zu unterziehen; Krisen seien lediglich ein Dispositiv zyklischer Erneuerung und Immunisierung.¹⁶ Die diesem Kontext genuine Lebensform sei der *homo oeconomicus*, der zugleich auch ein prekäres Subjekt ist. Seine unhinterfragte Affirmation des Neoliberalismus erfolge ungeachtet seines ökonomischen Performativitätsgrads, auch wenn Letzterer einen Darwinismus einläute, der anhand von Erfolg oder Scheitern maßgeblich über Würde und Wert des Subjekts entscheide und dessen Selbstbild formt. Die sich global manifestierende Zersetzung von politischer Gemeinschaft koinzidiere mit der Betonung der globalen Dimension des Finanzkapitalismus. Sowohl die ökonomische als auch die politische Sphäre seien dabei nach einem Terrorprinzip organisiert, das den Eindruck von systemischer Totalität verstärke und das neoliberale Subjekt durch Angst und Hoffnungslosigkeit in eine Schockstarre versetze, die es zur Handlungsunfähigkeit verdammt, so dass die Prekarität des Lebens in dieser Theologie der Ökonomie zwangsläufig als alternativlos erscheint.

Michel Foucault hat das Interessenssubjekt, das »unternehmerische Selbst« (Bröckling 2007), das vor allem auf seine ökonomische Subsumtion, auf sein Potential als Humankapital hin zu denken ist, als Dreh- und Angelpunkt der gouvernementalen Subjektivierung ausgemacht. Der Konflikt hat sich in das Innere des Subjekts hineinverlegt. Im Kontext eines sich stets steigernden Wettbewerbs unter Gleichen richtet sich dieser ›Unternehmer seiner selbst‹, welcher Knecht und Herrn in einer Person vereint (vgl. Han 2014: 14), strategisch und antizipativ auf künftige Marktentwicklungen aus. Diese neue Ontologie, so unterstreichen im vorliegenden Band auch Bazzicalupo, Rau und Castro Orellana, wird von der neoliberalen Gouvernementalität angereizt, gefördert und durch das Begehren und die Vulnerabilität des Lebens regiert, indem dieses einer Bewertungslogik unterstellt wird, die das ursprünglich von der Gouvernementalität verliehene Empowerment zugunsten (selbst-)disziplinierender Schuldmechanismen zunehmend aushebelt und verdrängt. Das unternehmerische Ich übernimmt das naturalisierte und

16 Zum Dispositiv der Krise siehe Gentili (2018a; 2018b) sowie seinen hiesigen Beitrag.

idealisierende Imaginäre des Neoliberalismus, seine Selbstregierung und –optimierung folgt der Selektion und Bewertungslogik von Wettbewerb und Markt. Als *persona oeconomica* untersteht das unternehmerische Ich also insofern einer gouvernementalen Subjektivierung oder »ultrasubjectivation«¹⁷ (vgl. Dardot/Laval 2009: 437), als dass es die neoliberale Rationalität vollkommen verinnerlicht hat und die Prinzipien einer umfassenden In-Arbeit-Setzung des Lebens unhinterfragt lebt. Regiert wird das Subjekt dabei über seine Psyche, mithilfe der »Psychopolitik« (vgl. Rau 2010; Han 2014).¹⁸ »Economics are the method. The object is to change the soul« (Thatcher zitiert nach Dardot/Laval 2009: 412) – derart pointiert hat Margaret Thatcher seinerzeit diese Form der Regierung der Seelen formuliert, welche die Mechanismen des Biokapitalismus ergänzt.¹⁹

Die Erhebung des Markts zur obersten, alleinigen und zugleich unbeständigen Entscheidungsinstanz führt zur vollkommene Prekarisierung untereinander konkurrierender, psychologisch flexibler Singularitäten und zu einem spekulativen, ansteckenden und variierenden Imitationsverhalten, wie Bazzicalupo in ihrem hiesigen Aufsatz erläutert. Genau diese Dynamik halte sie in einer Kondition der Unbestimmtheit gefangen. Diese neue Subjektivität verfüge über keinen sie konstituierenden Antagonismus, so dass auch eine politische Subjektivierung schwierig sei. Ihr Zusammenschluss als politische Subjekte erfolge allenfalls spontan und sei ebenso wie sie prekär: Diese situative, lokale Selbstregierung verbleibe innerhalb des gouvernementalen Rasters und negoziiere mit anderen Entitäten, so dass Bazzicalupo letztlich in diesem Nebeneinander unterschiedlicher Mächte »Mosaikstücke einer neuen Demokratie, aber auch Spuren einer totalen Macht« (67) erkennt.

Dass sich Denken und *agency* des immunisierten Ichs trotz vielfältiger, quasi unbegrenzter Wahlmöglichkeiten kaum von denen der anderen unterscheiden, ist also der gouvernementalen Normalisierungslogik geschuldet. Die Freiheit, so Rodrigo Castro Orellana in seinem Essay, enthülle einmal mehr ihr Wesen als zivilisatorisches Artefakt. Dies gründe insbesondere auf dem Umstand, dass die Schuldenökonomie und Prekarisierung des Lebens als Dispositiv und Sicherheitstechnik

17 Dardot und Laval identifizieren »une *subjectivation par l'excès de soi sur soi* ou encore *par le dépassement indéfini de soi*. [...] C'est en quelque sorte une »ultrasubjectivation« qui n'a pas pour fin un état ultime et stable de »possession de soi«, mais un au-delà *de soi* toujours repoussé, et qui est de plus constitutionnellement ordonné, dans son régime même, à la logique de l'entreprise, et, au-delà, au »cosmos« du marché mondial« (Dardot/Laval 2009 : 437).

18 Zu den Auswirkungen der ubiquitären Prekarisierung auf die psychische Verfasstheit des Individuums siehe etwa Ehrenberg (2015) und zur »Müdigkeitsgesellschaft« Han (2010).

19 Im Biokapitalismus wird »Wert nicht allein aus dem arbeitenden, als stoffliches Arbeitsmittel agierenden Körper [produziert], sondern es ist der Körper in seiner Gesamtheit, dem Wert extrahiert wird« (Vanni Codeluppi zitiert nach Marazzi 2010: 45).

neoliberalen Regierens fungiere: Die Anreizung einer diffusen Angst vor Unsicherheit diene als Unterwerfungsstrategie mit dem Ziel der erhöhten Wertabschöpfung, der Bevölkerungskontrolle und der Erhaltung des neoliberalen Systems in seiner jetzigen Spielart zu Lasten eines irreversibel geschwächten Staats. Die Privatisierung von systemischen Widersprüchen, Kosten und Gefahren führe zu einem nun individuellen Risikomanagement und dazu, dass das Leben des Einzelnen zunehmend monetarisiert werde. Insofern stelle das Generieren von Unsicherheit nichts weiter als eine neoliberale Regierungstechnologie zur Neutralisierung des Konflikts und eine Naturalisierung der gouvernementalen Logik dar, welche darauf abziele, mithilfe des Markts aus der Marktlogik resultierende Probleme zu lösen.

Der Performanzkult der Leistungsgesellschaft (vgl. Ehrenberg 1999) und die Anreizung zum konstanten *dépassement de soi* gelten *omnes et singulatim*. Hierbei, so erörtert Vittoria Borsò in unserem Buch, fungiere die *persona oeconomica* – also das durch imaginäres Empowerment geschaffene, neoliberale Interessenssubjekt – als eine ontologische Modalität, die grundlegend für die Konstitution der *polis oeconomica* sei, da sie das prekäre Subjekt erst hervorbringe. Prekarität und Performativität seien also zwei Seiten derselben Medaille, die in der an sich instabilen und fragilen *persona oeconomica* eingeschrieben sind. Das autonome, unternehmerische Subjekt konstituiere sich im Akt der Autorisierung, der seiner Kapitalisierung als Person zugrunde liege; dieses ökonomische Empowerment bilde zugleich die Schwelle für die Würde der Person und es ist die Performativität des Subjekts, welche die Dignität definiere oder im Falle eines Scheiterns abspreche. Der Status und die Würde der *persona oeconomica*, so Borsò weiter, seien an sich unbeständig und prekär, ihre Kondition »riskiert [jederzeit], sich ins Schlechte zu verkehren« (342). Da das hierarchisierende Dispositiv der ›Person‹ die Unbestimmtheit schliesse, seien die *persona oeconomica* und ihr negatives Korrelat, die Nicht-*persona oeconomica*, in einem geschlossenen Kreislauf gefangen, der keine Relationalität zulasse, sondern sich durch eine anästhetisierende, spiegelhafte Medialität auszeichne.

Übernimmt man diese Sicht, so erweisen sich etwa die von Castel identifizierten Formen des hypermodernen Individuums – »Individuen im Übermaß (*individus par excès*)« und »bloße Individuen (*individus par défaut*)« (Castel 2011: 347)²⁰ – ledig-

20 »Individuen im Übermaß« sind Castel zufolge solipsistische, narzisstische Subjekte, »die wichtige Merkmale der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation ins Extrem treiben: die Entkollektivierung, die Entinstitutionalisierung, den Aufstieg des Individualismus, der sich mit einer Abwendung von Zugehörigkeiten und gemeinen Werten verbindet. [...] Das Individuum im Übermaß scheint mir eine Form der Entkopplung von oben herzustellen, die den Einzelnen aus seinen kollektiven Bindungen herausfallen oder heraustreten lässt, weil sie gewissermaßen bis zum Überdruß verwirklicht sind« (Castel 2011: 353f.). »Als ›bloße Individuen‹ bezeichne ich [...] diejenigen, denen die nötigen Mittel fehlen, um ihre individuelle Freiheit tatsächlich zu übernehmen. [...] Sie treten auf der Stelle, festgenagelt auf ein und